

# Admiral Horthy : Rückblick anlässlich des 10jährigen Todestages

Autor(en): **Gosztony, Peter**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **46 (1966-1967)**

Heft 11

PDF erstellt am: **05.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-161916>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Admiral Horthy

*Rückblick anlässlich des 10jährigen Todestages*

PETER GOSZTONY

Hinter der klassizistischen Fassade des ehemaligen Amtgerichtsgebäudes in dem vom Krieg zerstörten Nürnberg fand zwischen November 1945 und Oktober 1946 der größte politische Prozeß unseres Jahrhunderts statt. Das alliierte Militärtribunal saß über die Führer des Dritten Reiches zu Gericht. Auch die anderen Gerichtsverfahren des alliierten Militärtribunals in Nürnberg hatten das gleiche Gebäude zum Schauplatz. So auch der im Frühjahr 1948 abgehaltene sogenannte «Wilhelmstraße-Prozeß», in dem über die leitenden Personen des hitlerischen Auswärtigen Amtes verhandelt wurde. Unter den vielen Zeugen befand sich auch ein achtzigjähriger Greis, der trotz seiner ausländischen Herkunft die deutsche Sprache (wenn auch mit einem österreichischen Akzent) ausgezeichnet beherrschte: Admiral Miklós von Horthy, letzter Flottenkommandant des letzten Habsburger Kaisers und ehemaliger Reichsverweser des Königreichs Ungarn.

Horthy erschien am 3. März 1948 auf Begehren des amerikanischen Anklägers in Nürnberg. Er war zu dieser Zeit bereits Privatmann und lebte mit seiner Familie in völliger Zurückgezogenheit in Weilheim, Bayern. Er sollte gegen Dr. Edmund Veesenmayer aussagen, der im Jahre 1944, während der Besetzung Ungarns durch die deutschen Truppen, als Reichsbevollmächtigter in Budapest amtete<sup>1</sup>.

Horthy sprach vor dem Gericht ausführlich über die Ereignisse, die in Ungarn der Ankunft der deutschen Truppen vorangegangen waren. Er sagte, daß er am 15. März 1944 eine «Einladung» Hitlers annehmen mußte, auf ein Schloß bei Salzburg zu kommen. Dort habe ihm Hitler mitgeteilt, daß er Ungarn militärisch zu besetzen beabsichtige, da er triftige Beweise dafür habe, daß die Regierung «dem italienischen Beispiel» des Verrats nachgehe. Der ebenfalls anwesende Ribbentrop habe den Text eines zum voraus ausgearbeiteten Pressecommuniqués unterbreitet, das ankündigte, Ungarn habe sich spontan den Schutz des Deutschen Reiches und seiner Wehrmacht gegen die sich nähernde Rote Armee gewünscht. Er — so sagte Horthy weiter aus — weigerte sich, dieses Communiqué zu unterzeichnen, ohne sich jedoch die

Folgen dieser Haltung zu vergegenwärtigen. Nachdem aber eine gewisse Einigung zwischen ihm und Hitler zustande gekommen sei, habe er die Rückreise nach Budapest antreten dürfen. Dr. Veessenmayer sei ihm während der Rückreise noch im Zug als neuer Gesandter des Reiches vorgestellt worden, und er trage ohne Zweifel einen wesentlichen Teil der Verantwortung für jenes Regime des Schreckens, das Ungarn nach der Ankunft der SS und der Gestapo mit der Judenverfolgung zusammen über sich ergehen lassen mußte.

Horthys Auftritt in Nürnberg dauerte nur einige Stunden<sup>2</sup>. Nachher zog sich der greise Admiral in den Kreis seiner Familie zurück, und die Öffentlichkeit hörte erst im Februar 1957 wieder von ihm, als die Weltpresse in sehr knappen Sätzen seinen Tod bekanntgab.

Mit Horthy wurde auch ein Vierteljahrhundert der ungarischen Geschichte zu Grabe getragen, eine Zeitepoche, über die es heute nur im westlichen Ausland eine verhältnismäßig objektive Schilderung und Wertung gibt<sup>3</sup>. Wer war dieser Mann, der in einer schweren Zeit das Schicksal eines Landes 25 Jahre in seinen Händen hielt, und der sich nach dem Krieg nur mit knapper Not von der Anklage retten konnte, ein Kriegsverbrecher gewesen zu sein?

### *Sein Lebensweg*

Das Leben Horthys reicht zurück in den letzten Glanz und in das Sterben der österreichisch-ungarischen Doppelmonarchie. Geboren am 18. Juni 1868 als Sohn einer protestantischen Kleinadelsfamilie im Komitat Szolnok (Ungarn), hatte er die Laufbahn eines Seeoffiziers gewählt, segelte mit der Korvette S. M. «Saida» im Jahre 1892 um die Welt, machte die ersten Versuche zur Umstellung der k. u. k. Kriegsflotte auf Dampfbetrieb mit und wurde im Jahre 1909, als Vertreter der Marine, zum Flügeladjutanten beim Kaiser und König Franz Joseph I. ernannt.

«Ich war stolz und glücklich, in die unmittelbare Nähe des von allen verehrten und geliebten Kaisers zu kommen», erinnerte sich Horthy in sichtbarer Wehmut noch im Exil, in seinen im Jahre 1953 veröffentlichten Erinnerungen an diese Jahre, die er in Schönbrunn verbrachte, zurück und fügte hinzu: «Jene fünf Jahre waren wohl die schönsten meines Lebens<sup>4</sup>.»

Der Erste Weltkrieg erreichte ihn als Kommandanten des Panzerkreuzers «Novara», an dessen Bord er auch die Seeschlacht bei Otranto mitmachte, wofür er später mit dem Ritterkreuz des Militärordens «Maria Theresia» ausgezeichnet wurde. Im Jahre 1917 übernahm er als Vizeadmiral das Kommando über die k. u. k. Kriegsflotte und behielt diesen Posten bis zum endgültigen Zusammenbruch der österreichisch-ungarischen Monarchie. «Meine

Laufbahn schien beendet. Was hätte ich mir von der Rückkehr in ein in voller Revolution begriffenes Ungarn schon Gutes erwarten können?» — so verzweifelt dachte Horthy an den Herbst 1918 zurück, als er noch die traurige Pflicht erfüllen mußte, die k. u. k. Kriegsflotte «als persönliches Geschenk des Kaisers Karl» den Vertretern des neugegründeten südslawischen Staates auszuliefern<sup>5</sup>.

Der Zusammenbruch der alten Ordnung in Mitteleuropa führte Horthy geradewegs in die Politik. In Ungarn hatte Mihály Károlyi die Republik ausgerufen, die nach einigen Monaten durch die Kommunisten in einen Rätestaat umgewandelt wurde. Die unfähigen neuen Herren Ungarns stürzten das Land in ein politisches und wirtschaftliches Chaos, in dem hauptsächlich der Terror regierte. Eine der Gegenregierungen dieser Zeit, die sich in Szeged unter der Obhut der französischen Balkanarmee organisierte, berief als militärischen Fachmann Horthy zu sich, und dem Admiral gelang es auch — mit der Unterstützung der Entente — der bolschewistischen Herrschaft in Ungarn ein Ende zu setzen. Nach Monaten eines nicht zu leugnenden weißen Terrors konsolidierte sich die Lage im Lande, und die Gefolgsleute des Admirals, zusammen mit der nationalbewußten Oberschicht des Landes, wählten Miklós von Horthy am 1. März 1920 zum Reichsverweser des Königreiches Ungarn<sup>6</sup>. Der Admiral erwarb sich in dieser Eigenschaft bald hohes Ansehen, so daß die Frage der faktischen Wiedereinsetzung der Habsburger in Ungarn — für die Horthy ursprünglich als Statthalter gedacht war — immer weniger aktuell wurde. Dem Versuch des letzten Habsburger Königs Ungarns, Karl IV., trat Horthy im Jahre 1921 in einer stürmischen persönlichen Auseinandersetzung entgegen, und als Karl erneut einen Versuch unternahm, die Macht in Ungarn an sich zu reißen, ließ der Admiral sogar Honvéds gegen den Habsburger aufmarschieren.

### *Horthy als Reichsverweser*

Horthys Stellung nahm mit der Zeit immer mehr den Charakter einer lebenslänglichen persönlichen Herrschaft an. Er wurde als Reichsverweser praktisch Staatsoberhaupt von Ungarn und übte mit der Zeit immer mehr die dem König gebührenden Hoheitsrechte aus. Er war «Oberster Kriegsherr», dem die Führung der ungarischen Armee zustand. Er hatte das Recht, das Parlament einzuberufen und zu vertagen. Ihm stand das Recht der Gesetzesinitiative zu und er hatte die Möglichkeit, dem Parlament ein verabschiedetes Gesetz zweimal zu neuer Beratung zurückzuschicken. Seine Person als Reichsverweser war unantastbar, und die ursprünglichen Bestimmungen, daß er im Falle einer Verletzung der Verfassung oder der Gesetze zur Verantwortlichkeit gezogen werden könne, wurden 1937 praktisch außer Kraft gesetzt.

Die Aufgaben, die zwischen 1919 und 1939 Horthys harrten, waren enorm schwierig und in jeder Hinsicht sehr mannigfaltig. Im Friedensvertrag von Trianon (1920) hatte Ungarn zwei Drittel seines ursprünglichen Territoriums verloren. Damit gehörte die Großmachtstellung Ungarns, des Landes der Stephanskronen, der Vergangenheit an. Von dem einst 21 Millionen Einwohner zählenden ungarischen Reich blieb eine 7-Millionen-Nation zurück, die sich nicht nur in politischer Hinsicht mit ihrer zukünftigen Rolle im Karpatenbecken zufrieden geben, sondern auch wirtschaftlich einer schweren Zeit entgegensehen mußte. Abgeschnitten von seinen natürlichen Rohstoff- und Produktionsquellen, wurde Ungarn zwischen den beiden Weltkriegen ein reines Agrarland. Dazu kam noch, daß Horthys Regierungen es nicht leicht hatten, zwischen den ihnen feindlich gesinnten Staaten der Kleinen Entente — Tschechoslowakei, Jugoslawien und Rumänien — eine Anlehnung an das westliche Ausland zu finden. In den ersten Jahrzehnten der Herrschaft des Reichsverwesers suchte und fand das Land in außenpolitischer Hinsicht die Freundschaft Italiens, während in der Innenpolitik, unter dem Ministerpräsidenten Graf István Bethlen (1921—1931), der Versuch unternommen wurde, die innere Konsolidierung durchzuführen.

Das dringlichste Problem betraf die Landwirtschaft. Unter der Agrarbevölkerung von viereinhalb Mio gab es fast drei Mio Agrarproletarier, das heißt landlose Bauern oder Kleinbauern mit Zwerggütern. Eine Bodenreform war deswegen dringend nötig, weil die sozialen Unterschiede auf dem Land enorm waren. In dieser Zeit wurde in den meisten Teilen Europas das Bodenproblem mehr oder weniger befriedigend gelöst. In Ungarn jedoch blieben die ländlichen Verhältnisse bis 1945 konservativ. Obwohl im Jahre 1920 mit Rücksicht auf die revolutionären Bewegungen der unmittelbaren Nachkriegszeit ca. 1 Mio Joch (von den 16 Mio Joch landwirtschaftlicher Nutzfläche Ungarns) unter die Bauern verteilt wurde, entsprach dies bei weitem nicht ihren minimalen Wünschen. Der Großgrundbesitz blieb weiterhin vorherrschend, und alle anderen Reformbewegungen, die das Los der Agrarproletarier zu verbessern versuchten, scheiterten während der 25jährigen Herrschaft Horthys<sup>7</sup>.

In ähnlicher Weise verfuhr man auch mit dem allgemeinen Wahlrecht. Im großen und ganzen hielt man sich dabei an die Gebräuche der alten Habsburger Monarchie. Wahlberechtigt war nur der Bürger mit festem Wohnsitz, Besitztum und einer gewissen Bildung. Das allgemeine geheime Wahlrecht wurde erst am Vorabend des Zweiten Weltkrieges eingeführt.

Trotzdem kann man die Regierungen Horthys (und ihn selbst) nicht Diktaturen gleichstellen. Es gab eine gewisse Demokratie und einen bürgerlichen Parlamentarismus, der im Landtag außer der Regierungspartei noch verschiedene bürgerliche Oppositionsparteien kannte. Auch die Arbeiterschaft hatte ihre eigene Repräsentation, die traditionsreiche ungarische Sozial-

demokratische Partei, die — wenn auch unter gewissen Bedingungen — ein freies Parteileben führen durfte. Die kommunistische Partei existierte zwischen 1919 und 1945 in Ungarn nicht: sie wurde (nicht zuletzt wegen ihrer Rolle von 1919) verboten, und die mehrmaligen Versuche der nach Moskau emigrierten Führer der Bewegung, eine illegale Organisation aufzubauen, scheiterten vollkommen. Der Grund dafür war weniger in der scharfen polizeilichen Verfolgung der Kommunisten zu suchen, als in der Tatsache, daß die kurzlebige Kun-Diktatur selbst die Partei bei der breiten Bevölkerung in jeder Hinsicht diskriminiert hatte.

Unter dem nach Bethlen folgenden Ministerpräsidenten Gyula Gömbös (1932—1936) begann eine Neuorientierung der ungarischen Außenpolitik, deren Haupttriebkraft eine Revision des Friedensvertrages von Trianon, das heißt die Zurückgewinnung der von Ungarn bewohnten verlorenen Gebiete, bildete. Dies wollte man jedoch nur mit friedlichen Mitteln verwirklichen. Da der neue außenpolitische Kurs nach der Machtergreifung Hitlers in Deutschland auch darauf zielte, «Versailles» zu revidieren, war es für Gömbös fast selbstverständlich, daß er und seine Regierung sich von nun an auch nach Berlin orientierten<sup>8</sup>. Die Kontakte mit dem Deutschen Reich wurden noch enger, als nach dem «Anschluß» (1938) das Land unmittelbar Ungarns westlicher Nachbar wurde.

Welche Haltung nahm der Reichsverweser gegenüber Hitler ein? Horthy schreibt hierüber in seinen Erinnerungen wie folgt:

«Der deutsche Reichskanzler Adolf Hitler hatte mich schon wiederholt zu einem Besuch aufgefordert . . . Es gab damals in Europa wohl keinen Menschen, der nicht mit Interesse den Aufstieg jenes Mannes verfolgt hätte, über dessen Herkunft und Jugend geflissentlich ein Dunkel gebreitet wurde, der es im ersten Weltkrieg gerade bis zum Gefreiten gebracht hatte und nun als Reichskanzler auf allen Gebieten die erstaunlichsten Erfolge erzielte . . . So entschloß ich mich, eine österreichische Jagdeinladung zum Anlaß zu nehmen, Herrn Hitler im August 1936 einen privaten Besuch abzustatten<sup>9</sup>.»

Der Besuch fand in Obersalzberg statt, und der Reichsverweser war — laut seinen Erinnerungen — tief beeindruckt von dem umfassenden Wissen und der Liebenswürdigkeit seines Gastgebers. Aber es blieb nicht nur bei einer unpolitischen Begegnung der beiden Staatsoberhäupter: Horthy legte in einer Denkschrift auch seine Politik hinsichtlich der Isolation Ungarns durch die Staaten der Kleinen Entente dar, schilderte die Gefahr der erreichbaren Ziele des Panslawismus der Sowjets bei den jugoslawischen Völkern «im Falle eines Krieges» und schloß seine Ausführungen mit dem Résumé:

«Wir sind weit entfernt davon, auf einen Krieg drängen zu wollen, denn wir wissen, was für uns auf dem Spiele steht. Ein verlorener Krieg würde Ungarn von der Landkarte verschwinden machen. Aber früher oder später muß es zum Krachen kommen und wir müssen uns alle für diesen Moment vorbereiten. Es gibt keine Ruhe, Sicherheit und Glück für die Menschheit, solange der Sowjet nicht erschlagen wird<sup>10</sup>.»

Zwei Jahre später, 1938, kam es zu einer offiziellen Begegnung zwischen Horthy und Hitler. Der Reichsverweser wurde nach Kiel und anschließend nach Berlin eingeladen.

«Für seine Einladung hatte Hitler sich eine besondere Ehrung ausgedacht: ich sollte in meiner Eigenschaft als letzter Oberbefehlshaber der k. u. k. Flotte, deren Tradition die deutsche Kriegsmarine jetzt aufzunehmen sich anschicke, dem Stapellauf eines schweren Kreuzers beiwohnen, und meine Gemahlin sollte den Taufakt vollziehen. [...] So sehr ich mich freute, wieder mit den deutschen Kameraden zur See zusammenzukommen, so bin ich doch immer etwas mißtrauisch gewesen, wenn man allzu auffällig an meine natürliche und verständliche Anhänglichkeit an den alten Beruf appellierte. Auch für Hitlers Einladung mochte das Wort gelten: Man merkt die Absicht und man ist verstimmt<sup>11</sup>!»

So war es auch. Während einer Aussprache unter vier Augen setzte Hitler dem Reichsverweser seinen Plan auseinander, «die Tschechen zu zerschmettern», und forderte Ungarn auf, gleichzeitig mit dem deutschen Vormarsch die Slowakei anzugreifen. Horthy:

«Ich erwiderte höflich aber bestimmt, daß von einer Mitwirkung Ungarns nicht die Rede sein könne. Ungarn, so sagte ich, hätte selbstverständlich revisionistische Forderungen an die Tschechoslowakei zu stellen. Aber es sei unser Wunsch und unsere Absicht, Ungarns Ansprüche gegenüber der Tschechoslowakei mit friedlichen Mitteln zu verwirklichen<sup>12</sup>.»

Die Eindrücke, die Horthy von seinem letzten Vorkriegsbesuch bei Hitler aus Deutschland mitbrachte, waren aufschlußreich — und glaubhaft.

«Wenn Hitler sich vorgenommen hatte, uns durch das große Aufgebot von Veranstaltungen und Festlichkeiten, Besichtigungen und Geschenken zu beeindrucken, so hatte er seinen Zweck erreicht, freilich etwas anders, als er es erwartet haben mochte. Die unerhörten Leistungen, die in den kurzen Jahren seit 1933 vollbracht worden waren, die Tüchtigkeit, Disziplin und vielseitige Begabung des deutschen Volkes konnte man freilich nur bewundern. Die Schornsteine rauchten, die Werften waren von lautem Hämmern erfüllt, und auf den Feldern hatten wir fleißige Bauern beim Einbringen der Ernte gesehen. Aber das Bild wies doch zu viele fieberhafte Züge auf, als daß ich mich eines beängstigenden Gesamteindrucks hätte erwehren können. Unausweichlich drängte sich die Frage auf: Wohin soll das führen? Ich nahm mir jedenfalls vor, künftig doppelt auf der Hut zu sein, damit Ungarn nicht vom Wirbel der nationalsozialistischen Dynamik erfaßt werde. Wenn Hitler *«Lebensraum»* forderte, so waren wir jedenfalls nicht gewillt, ihm Ungarn als Teil davon darzubringen<sup>13</sup>.»

### *Ungarn — und der Krieg in Europa*

Das Jahr 1938 war auch für das ungarische Königreich ein Meilenstein. Das Münchner Abkommen und die darauffolgende Aufteilung der Tschechoslowakei brachte die «alte Ordnung» in Mitteleuropa ins Wanken. Außer Deutschland und Polen konnte jetzt auch Ungarn seine revisionistischen Forderungen in die Tat umsetzen und ohne Blutvergießen ehemals ungarische Gebiete der Slowakei zurückgewinnen. Als dann Prag von deutschen Truppen

besetzt wurde, zogen ungarische Honvéds in der Karpatoukraine (Ruthänien) ein und einverleibten Ungarn dieses Territorium, ohne vorherige Konsultierung mit Deutschland oder besser gesagt ohne die Zustimmung Hitlers. Damit wurde das ungarische Königreich im Norden Nachbar der polnischen Republik — ein Staat, für den man schon von altersher stets große Sympathie empfand.

Am 1. September 1939 griffen deutsche Truppen Polen an. Der Zweite Weltkrieg nahm damit seinen Anfang. Die Sympathie Horthys und der Regierung Teleki (1939—1941) gehörten Polen. Ungarn sah mit Unbehagen und voller Trauer den Todeskampf dieses Landes, das durch das gemeinsame Vorgehen der Wehrmacht und der Roten Armee bald der Übermacht erlag. Schon vorher hatte Horthy Hitlers Vorschlag energisch zurückgewiesen, für eine südliche Umklammerung Polens die ungarischen Eisenbahnlinien freizugeben und eine Durchmarschgenehmigung den deutschen Truppen zu erteilen<sup>14</sup>. Die polnischen Flüchtlinge wurden hingegen mit großer Begeisterung aufgenommen und durch großzügige Hilfswerke unterstützt, wobei noch stillschweigend geduldet (wenn nicht gar gefördert) wurde, daß sich die kampfwilligen polnischen Soldaten via Balkan der sich in Frankreich sammelnden neuen polnischen Armee anschlossen.

Der deutsche Druck auf Ungarn, gepaart mit der bedrohlichen Nähe der nach Polens Fall ebenfalls zum Nachbar gewordenen Sowjetunion zwangen den Reichsverweser zu Maßnahmen, die nur vom Gesetz der Stunde diktiert waren. Die wesentlichsten verkörperten in der Innenpolitik die verschiedenen Judengesetze (bis 1944 insgesamt drei), die sich grundlegend von den sogenannten hitlerischen Nürnberger Gesetzen dadurch unterschieden, daß vornehmlich die Religion und nicht die Abstammung als Kriterium galt<sup>15</sup>. Auch zogen sie «nur» eine Beschränkung der Tätigkeit der Juden auf wirtschaftlichem, sozialem und auf militärischem Gebiet nach sich<sup>16</sup>. In außenpolitischer Hinsicht indessen schien Horthy eine weitere Annäherung an Deutschland (und Italien) notwendig, um so mehr, als nach der Niederringung Frankreichs und der Isolierung Englands als einzigen aktiven Kriegsgegnern Hitlers, die deutsche Hegemonie in Europa unanfechtbar wirkte. Mit Recht bemerkte der langjährige amerikanische Botschafter in Budapest, J. F. Montgomery, in seinem Buch:

«Hungary's inclination was to side with the Allies, but circumstances made it not so much a question of what the people would like to do but what they knew they had to do. Hungarians may feel now that their leaders made mistakes, and they certainly did, but in my opinion, no matter what policy had been adopted at any particular time, the result would have been exactly the same. I am glad that we did not make any promises to Hungary, as we did privately to the Poles and Serbs<sup>17</sup>.»

1940 verschärfte sich die Lage im Südosten: die alten Gegensätze zwischen Rumänien und Ungarn kamen zutage, und es sah so aus, als ob ein Krieg



zwischen den beiden Staaten unvermeidlich wäre<sup>18</sup>. Als dann Moskaus Druck auf Bukarest die Abgabe Bessarabiens und eines Teils der Bukowina erzielte, stellten auch die Verlierer des Ersten Weltkrieges im Donauraum ihre revisionistischen Forderungen an die Bukarester Regierung. Da Hitler (und Mussolini) diese unterstützten, kam es im Herbst 1940 in Wien zu einem «Schiedsspruch», der Bulgarien und Ungarn einen Teil ihrer im Jahre 1920 verlorenen Gebiete zurückgab. Horthy durfte mit den Honvéds in das zum größten Teil von Ungarn bewohnte Nord-Siebenbürgen einziehen, Zar Boris III. erhielt die Süd-Dobrudscha, und der «Hauptschiedsrichter» Hitler nahm mit Genugtuung zur Kenntnis, daß das von Großbritannien im Stich gelassene Rumänien (welches englische Garantien besaß) sich durch einen Königs- und Regierungswechsel vollständig dem deutschen Kurs anschloß. Für Ungarn sollte die Freude über die erneute Erweiterung seines Territoriums gemäß dem lateinischen Sprichwort bald gedämpft werden: «Timeo danaos et dona ferentes.» Oder wie Ribbentrop in diesen Jahren den ungarischen Diplomaten zu sagen pflegte: «Wer mitessen will, muß auch mitkochen!»

Vorerst sah jedoch diese Gefahr nicht so schlimm aus. Ungarn war noch immer ein Land, das sich als «nicht kriegführende Nation» betrachtete. In der Innenpolitik setzte im Jahre 1940/41 eine polizeiliche Verfolgung der ungarischen Nationalsozialisten ein<sup>19</sup>, und die Regierung Teleki war auch nicht gewillt, der deutschen Minderheit in Ungarn diejenigen Rechte zuzusprechen, die von Hitler mehrmals gefordert wurden und den «Schwabern» beinahe einen Status als Staat im Staat gegeben hätten. Zwar trat Ungarn im November 1940 dem Dreimächtepakt bei, beteiligte sich auch am Antikominternpakt und knüpfte auf wirtschaftlichem Gebiet engere Beziehungen mit Deutschland an, doch die Zielsetzung seiner Außenpolitik sah keine vollkommene Einschwenkung auf deutschen Kurs vor. Diese Tatsache kam auch durch die Instruktion zur Geltung, die Teleki im Frühjahr 1941 den ungarischen Gesandten in London und Washington gab. Sie legte die ungarische Außenpolitik für die Zukunft wie folgt dar:

«Die Hauptaufgabe der ungarischen Regierung in diesem europäischen Krieg beruht auf der Konservierung der militärischen, materiellen und völkischen Kräfte des Landes bis zum Kriegsende. Sie muß um jeden Preis von der Teilnahme am Konflikt fernbleiben. Der Ausgang des Krieges ist unbestimmt. Auf jeden Fall ist es aber für Ungarn von Bedeutung, in der Endphase dieser Auseinandersetzung unerschüttert dazustehen. Es kann leicht geschehen, vor allem im Falle einer deutschen Niederlage, oder schon vor deren Eintritt, daß in ganz Europa oder in diesem Teil Osteuropas chaotische Zustände auftreten, die vor allem für jene Länder schicksalhaft werden könnten, die ihre materiellen und militärischen Kräfte schon vor Beendigung des Konfliktes aufgeopfert haben. [...] Aus all dem folgt, daß die vordringlichste und vielleicht einzige Aufgabe der ungarischen Politik darin besteht, das Land bis zum Kriegsende unversehrt und mit intakten Kräften zu erhalten. Das Land, unsere Jugend und unsere Wehrkraft dürfen wir nur für uns allein und für niemand anders einsetzen<sup>20</sup>!»

Im März 1941 stürzte in Belgrad die deutschfreundliche Cvetkovič-Regierung. Der Krieg Hitlers mit Jugoslawien wurde unvermeidlich. Deutschland forderte in Budapest energisch die Durchmarschgenehmigung für seine Truppen via Balkan. Horthy: «Jetzt sollten wir nicht nur an neuen Angriffsvorbereitungen teilnehmen, wir sollten auch selbst militärisch vorgehen, noch dazu gegen ein Land, mit dem wir vor kurzem einen Friedens- und Freundschaftspakt geschlossen hatten, der vier Wochen zuvor, am 27. Februar, ratifiziert worden war<sup>21</sup>.» Das ungarische Militär — im Banne der deutschen Siege — drängte die Regierung (und Horthy) dazu und machte, wie sich später herausstellte, bereits Abmachungen technischer Natur mit dem deutschen Generalstab — allerdings hinter dem Rücken der Regierung. Die Zeit und die Deutschen drängten: auch eine Erweiterung des Territoriums des ungarischen Königreiches nach Süden, die Zurückgewinnung der Batschka und der Banat, mußte von den Staatsmännern in Erwägung gezogen werden. Horthy schwankte — und willigte dann ein. Teleki antwortete darauf mit einer Kugel, mit der er sich am 3. April 1941 das Leben nahm. Sein Abschiedsbrief an Horthy bestand aus einigen Sätzen: «Durchlaucht! Wir wurden Wortbrecher, und zwar durch Feigheit . . . Die Nation fühlt es, daß wir unsere Ehre verspielt haben. Wir stellten uns an die Seite der Schurken — denn von den angeblichen Abscheulichkeiten ist kein Wort wahr. Es gab sie nicht, weder gegen die Ungarn noch gegen die Deutschen. Wir werden Leichenschänder! Eine niederträchtige Nation! Ich habe Dich nicht zurückgehalten. Ich bin schuldig! Pál Teleki<sup>22</sup>.»

Nach der Zerschlagung des jugoslawischen Königreiches wuchs das Territorium Ungarns auf zwei Drittel seiner ursprünglichen Größe von 1914. Das jetzt 14 Millionen zählende Volk sah jedoch mit Bangen in seine Zukunft, da sich am politischen Horizont immer mehr dunkle Wolken bildeten. Der neue Ministerpräsident Horthys, László Bárdossy (1941—1942), galt als deutschfreundlich, und das ungarische Militär, insbesondere der Generalstab, wollte nur zu gern mit Hitler marschieren. Der Krieg des Dritten Reiches mit der UdSSR wurde daher in den militärischen und politischen Kreisen in Ungarn begrüßt. An eine Teilnahme wurde vorerst nicht gedacht; selbst die Deutschen drängten nicht darauf, da sie die Auffassung vertraten, «wenn sie Forderungen stellen, müssen sie dafür auch bezahlen», und Hitler wollte vom russischen Kuchen möglichst wenig seinen Mitstreitern abgeben<sup>23</sup>. Doch dem ungarischen Generalstab wurde gleichzeitig nahe gelegt, die politischen Stellen dazu zu bringen, von sich aus auf eine Kriegsteilnahme zu drängen.

Am 23. Juni wurden die diplomatischen Beziehungen zur Sowjetunion ungarischerseits abgebrochen. Horthy (allerdings 1953): «Weiter wollten wir nicht gehen. Dementsprechend lautete meine Antwort an Hitler, Ungarn sehe sich nicht in der Lage, der Sowjetunion — noch dazu ohne jede Provokation — den Krieg zu erklären. Bei unseren geringen Kräften und bei dem Größen-

unterschied der beiden Länder wäre mir dies in der Tat lächerlich erschienen<sup>24</sup>.» Am 26. Juni wurde jedoch von gewissen Kreisen (Deutschen und Ungarn) dafür gesorgt, daß ein geeigneter *Casus belli* — der Ungarns sofortige Kriegserklärung an Moskau nach sich zog — vorlag. Der Generalstabschef Werth meldete nach Budapest, ungarische Städte seien von russischen Flugzeugen bombardiert worden, und die Regierung Bárdossy — ohne die schon damals zweifelhafte Sache von Grund aus abzuklären und ohne die vorherige Zustimmung des Parlaments abzuwarten — erklärte am 27. Juni der Sowjetunion den Krieg<sup>25</sup>.

### *Ungarn im Krieg*

In der Frage der leichtfertigen Kriegserklärung an Moskau kann man Horthy vor der Geschichte die Verantwortlichkeit nicht absprechen, obwohl der Reichsverweser auffallend schnell aus dem Siegestaumel der Achsenmächte aufwachte und sich fortan bemühte, den Krieg nur durch die allernotwendigsten Opfer von Land und Volk fernzuhalten. Das im Sommer 1941 nach Rußland entsandte ungarische Schnelle-Korps wurde bereits anfangs 1942 nach Hause geholt, und die Kriegserklärungen Großbritanniens (Dezember 1941) und der USA (Juni 1942), die auf Drängen der Sowjets erfolgten, betrachtete man in ungarischen Regierungskreisen nur als symbolisch.

Mit dem Scheitern des deutschen «Blitzes» vor Moskau und mit der Ansicht in Berlin, daß der Sieg über die Rote Armee noch weitere Monate, wenn nicht noch Jahre erfordere, nahm der Druck der Deutschen auf Ungarn zu. Im Frühjahr 1942 verlangte Feldmarschall Keitel in Budapest, daß eine ungarische Armee an die Ostfront geschickt werde. Über die Stärke dieser Armee wurde lange gefeilscht: Angesichts der Teilnahme Rumäniens an der Seite Hitlers und des damit verbundenen und in Aussicht gestellten zukünftigen Status *ganz* Siebenbürgens, wagte man in Budapest die deutsche Bitte nicht abzuschlagen. Es wurde schließlich eine Armee von 200 000 Honvéds nach Rußland entsandt, deren Gros (ca. 100 000 Mann) in den Winterkämpfen 1942/43 beim Don fiel oder in russische Gefangenschaft geriet.

Im Januar 1942 ereignete sich in der Batschka ein blutiger Vorfall, welcher sowohl im In- als auch im Ausland großes Aufsehen erregte. Ungarische Soldaten säuberten angeblich von Partisanen infiltrierte Gebiete im Raum von Ujvidék (Neusatz) und brachten dabei in scheußlicher Weise 3340 unschuldige Bürger (vor allem ungarische Juden und Serben) um. Daß dies nicht von der Regierung angeordnet, sondern eine «Privataktion» der von nazionalsozialistischen Ideen vergifteten Militärs war, bewies schon die Tatsache, daß die Schuldigen — an ihrer Spitze Korpskommandant General Feketehalmy-Czeidner — vor ein Kriegsgericht gestellt wurden, das in zwei

Prozessen 4 Todesurteile aussprach und 20 Angeklagte zu Festungshaft von 8—15 Jahren verurteilte<sup>26</sup>. Den Hinterbliebenen der Opfer wurde eine materielle Wiedergutmachung zugesprochen.

Noch während des Krieges beschäftigte sich Horthy ernsthaft mit dem Gedanken, eine Dynastie Horthy zu gründen und so die Reichsverweserschaft durch Ernennung seines älteren Sohnes, István, zum Stellvertretenden Reichsverweser für die Familie zu sichern. Diese Ernennung fand auch im Februar 1942 statt, doch der damals 38 Jahre alte Horthy junior, der im Sommer des gleichen Jahres als Jagdflieger an die Front ging, konnte diese hohe Stellung nur einige Monate ausüben. Im August 1942 fand er in Rußland den Heldentod. Als dann Horthy im Jahre 1943 die Idee aufwarf, seinen 2 jährigen Enkel, den Sohn Istváns, zum ungarischen König krönen zu lassen, stieß er sowohl beim hohen Klerus als auch bei der adligen Oberschicht des Landes auf einen solchen Widerstand, daß er die ganze Angelegenheit fallen lassen mußte.

Das Land hatte indessen andere Sorgen. Die Rote Armee näherte sich den Grenzen Ungarns, und obwohl der Krieg — von den in Rußland weilenden paar ungarischen Besatzungsdivisionen abgesehen — keine wesentlichen Spuren in Ungarn hinterließ, bemühte sich der neue Ministerpräsident, Miklós Kállay (1942—1944), den geeigneten Weg zu finden, Ungarn aus dem Kriege herauszuführen. Diese Bemühungen des Ministerpräsidenten und die Schilderung dieser verworrenen Jahre bedürften einer separaten Studie. Es soll hier nur bemerkt werden, daß Horthy im Frühjahr 1943 bei Hitler dessen Forderung abgeschlagen hat, mehr Soldaten an die Ostfront oder eine ungarische Armee auf den Balkan zu schicken.

«Wir schieden ohne eine Spur von Herzlichkeit und ohne daß ein gemeinsames *Kommuniqué* vereinbart worden wäre: es erschien in Berlin und Budapest in verschiedenen Texten. Für das, was Hitler wirklich dachte, ist wohl wiederum Goebbels der verlässlichste Zeuge, der unter ausdrücklicher Erwähnung meines *humanitären Standpunktes* in der Judenfrage in seinem Tagebuch schreibt: *«Aus alledem hat der Führer die Konsequenz gezogen, daß das Kleinstaatengerümpel, das heute noch in Europa vorhanden ist, so schnell wie möglich liquidiert werden muß!»*<sup>27</sup>.»

Horthy konnte damals jedoch noch nicht wissen, daß die Deutschen, insbesondere nach der Kapitulation Italiens, Vorbereitungen trafen, Ungarn (und wenn nötig auch Rumänien) militärisch zu besetzen und dort eine ihnen genehme Regierung einzusetzen. Im März 1944 war es so weit. Während Horthy Hitlers neuester Einladung in Deutschland Folge leistete, besetzte die deutsche Wehrmacht Ungarn. Horthy stand vor dem Dilemma:

«Was sollte ich tun? Soviel war klar, daß meine Abdankung nicht nur die Besetzung Ungarns nicht aufhalten, sondern Hitler veranlassen würde, ein 100% Nazi-Pfeilkreuzler-Regime einzuführen. Das italienische Beispiel mit allen seinen abscheulichen Begleitumständen war ein warnender Präzedenzfall. Solange ich selbst noch da bin, sagte ich mir, werden die Deutschen wenigstens eine gewisse Rücksicht zu nehmen haben: Sie werden die Armee

unter meinem Befehl belassen müssen und sie nicht in die deutsche Wehrmacht eingliedern können. Solange ich da bin, werden sie es auch nicht wagen, etwa die Pfeilkreuzler an die Macht zu bringen, deren Regime nicht nur den Tod vieler ungarischer Patrioten, sondern auch das Ende der achthunderttausend Juden und der vielen Zehntausenden von Flüchtlingen in unserem Land bedeuten würde. Es wäre bequemer gewesen und hätte mir viele Vorwürfe erspart, wenn ich damals mit großer Geste abgetreten wäre. Aber ein sinkendes Schiff zu verlassen, während es dringender denn je des Kapitäns bedurfte, das konnte ich nicht. Am wichtigsten für meinen Entschluß war jedoch das Versprechen Hitlers, seine Truppen aus Ungarn sofort zurückzuziehen, sobald ich eine für ihn annehmbare Regierung ernannt hätte<sup>28</sup>. »

An der Ehrlichkeit dieses Entschlusses Horthys hegt auch der Historiker keine Zweifel. Später, als der Reichsverweser zum Abdanken gezwungen worden war, wurden alle seine Befürchtungen Tatsache.

Mit der Besetzung Ungarns durch die Deutschen kam auch der Krieg ins Land. Eine totale Mobilisation erfaßte die Bevölkerung. Mehrere Armeen wurden aufgestellt und an die Ostfront (die schon im Bereich der Karpaten stand) entsandt. Die bisher durch ein Geheimabkommen gesicherte Schonung der ungarischen Städte durch anglo-amerikanische Flieger gehörte der Vergangenheit an. Die Bombardierung Budapests und anderer Städte waren an der Tagesordnung. Die deutschhörige Regierung des Generals Sztójay (1944) brachte eine Anordnung nach der anderen gegen die Juden heraus, und im Sommer begann man auch mit der Deportierung. Aber als diese Welle von der Provinz in die Hauptstadt überzugreifen drohte, schaltete sich Horthy energisch ein. Die aus Esztergom (Gran) nach Budapest beordnete erste ungarische Panzer-Division vereitelte das Vorhaben der Gendarmerie (und der deutschen Spezialeinheiten), die Budapester Juden nach Auschwitz zu deportieren, und es gelang Horthy auch, zu erreichen, daß im August 1944 alle Deportationen im Lande eingestellt wurden<sup>29</sup>. Der Judenvernichter Eichmann und sein Stab mußten das Land mit sofortiger Wirkung verlassen.

Im August 1944 versuchte Horthy erneut, Ungarn aus dem Kriege herauszuführen. Sztójay mußte demissionieren; der neue Ministerpräsident, General Lakatos, war in erster Linie ein treuer Anhänger des Reichsverwesers. Die Deutschen waren zu sehr mit ihren eigenen Sorgen beschäftigt, um Horthy in seinem Vorhaben zu stören. Doch die Verhandlungen mit den Engländern in Caserta und mit den Amerikanern in der Schweiz führten zu keinem Ergebnis. Die Westalliierten gaben Horthy den Ratschlag, wenn er einen Separatfrieden wünsche, könne dies nur auf der Basis des «Unconditional Surrender» erfolgen und übrigens nur gegenüber den Russen.

«Um Waffenstillstand bitten zu müssen, ist immer bitter, aber daß Engländer und Amerikaner uns an die Russen verwiesen und nur allein an die Russen, verließ dieser Notwendigkeit den Charakter der echten Tragödie, in der das Schicksal über Wünsche und Wollen des Menschen hinwegschreitet. Als die Rote Armee die tapfer kämpfenden, aber schlecht ausgerüsteten Truppen des Generals Dálnoki Veress, die noch Arad und die Umgebung von Temesvár erreicht hatten, mit überlegenen Kräften zurückwarfen und aufrieben, als die ersten

Berichte über das unbeschreiblich brutale Vorgehen der sowjetischen Kampftruppen gegen die friedfertige Bevölkerung einliefen, mußte ich bei allem Tragischen, was ich erlebt habe, einen für mich so schweren Schritt tun. Ich wandte mich an Moskau . . .<sup>30.</sup>»

Wahrlich nichts schwereres hätte den durch und durch antibolschewistisch eingestellten Horthy treffen können, als der Schritt zum Kreml. Zu seiner Ehre sei gesagt, daß er — um das Land vor der Verwüstung durch zwei fremde Heere zu schützen — keine Minute scheute, diesen Schritt zu unternehmen. Am 11. Oktober 1944 kam ein mit vielen Schwierigkeiten verbundenes provisorisches Waffenstillstandsabkommen zwischen Horthy und Stalin zustande. Die wesentlichen Punkte bestanden darin, daß Ungarn alle Gebiete, die es nach 1937 erhalten hatte, in 10 Tagen evakuieren und die ungarische Armee ihre Fronten der Roten Armee öffnen mußte. Nur in letzter Minute und auf Drängen seiner Ratgeber kam Horthy dem russischen Wunsch nach, gleichzeitig mit der Bekanntmachung des Waffenstillstandsabkommens, die in Ungarn befindlichen Deutschen anzugreifen. Dagegen behielt sich der Reichsverweser das Recht vor, seinen Entschluß, aus dem Kriege auszuscheiden, noch *vor* seiner Radioproklamation den zuständigen deutschen Stellen in Ungarn mitzuteilen<sup>31.</sup>

Doch der deutsche Sicherheitsdienst war auf der Lauer. Am 15. Oktober 1944 — am Tage der vorgesehenen Radioproklamation des Reichsverwesers — überfielen Gestapo-Leute den jüngsten Sohn Horthys, Miklós, und entführten ihn. Kaum ging die Radioproklamation Horthys durch den Äther und kaum schien es den Leuten in Budapest, der Krieg sei für sie zu Ende, als die SS, die Gestapo und die mit ihnen verbundenen ungarischen Nationalsozialisten, die Pfeilkreuzler, zuschlugen. Des Reichsverwesers Vorhaben scheiterte innerhalb von zwölf Stunden — nicht zuletzt deshalb, weil der mit Nationalsozialisten durchsetzte ungarische Generalstab den Vollzug aller Befehle der horthytreuen Generäle vereitelte. Das nach Budapest befehligte und zum Schutze der Burg vorgesehene Hausregiment Horthys, das 9. Szege-diner Regiment, war das erste, das zu den Nationalsozialisten überging.

Am Morgen des 16. Oktobers kapitulierte auch die königliche Burg vor den Waffen-SS-Soldaten des Hauptsturmbannführers Skorzeny, dem Manne, der Mussolini aus dem Gran-Sasso im Jahre 1943 «befreit» hatte. In Budapest befehligte indessen ein anderer Waffen-SS-General, der durch das Bezwingen des Warschauer Ghettos berüchtigte von dem Bach-Zelewski. Horthy wurde gezwungen, seine Demission zu unterschreiben, und zwar zugunsten des Pfeilkreuzlers Ferenc Szálasi. Für diese Unterzeichnung erhielt Horthy das Versprechen, seinen Sohn in Wien wieder zu bekommen und es wurde ihm und seiner Familie in Bayern «unter dem Schutze des Führers» ein Asyl gewährt. Am 17. Oktober verließ der Extrazug des abgedankten Reichsverwesers Budapest. Augenzeugen berichten, daß Horthy einen zusammengebrochenen Eindruck machte.

Das bayrische Schloß Hirschberg, wo die Familie Horthy die letzten Monate des Krieges erlebte, wurde ständig von SS-Einheiten bewacht. Diese verschwanden augenblicklich, als sich am 8. Mai 1945 amerikanische Truppen dem Schloß näherten. Horthy konnte sich jedoch nicht lange seiner zurückgewonnenen Freiheit erfreuen. Er wurde in das US-Hauptquartier eingeladen und dort kurzerhand verhaftet. Sechs Monate verbrachte er in verschiedenen Gefängnissen, unter anderem auch in dem Nürnberger Zuchthaus, bis die Siegermächte über sein weiteres Schicksal entschieden.

Das damalige offizielle Ungarn — von demokratischen Parteien in einer Koalitionsregierung regiert — dachte nicht daran, Horthy als Kriegsverbrecher vor Gericht zu stellen<sup>32</sup>. Die ungarischen Kommunisten, an der Spitze der spätere berüchtigte Diktator Ungarns, Rákosi, hätten gern gesehen, wenn man dem greisen Reichsverweser in Budapest den Prozeß gemacht hätte. Wenn nicht für seine Taten im Zweiten Weltkrieg, dann doch wegen seiner Rolle im Jahre 1919. Doch die Kommunisten hatten damals noch keinen derartigen Einfluß in der ungarischen Politik, daß sie diesen Wunsch mit Erfolg hätten durchsetzen können. Dazu kam, daß auch die Russen gegen eine Auslieferung Horthys und Behandlung seines Falles vor Gericht waren. Demzufolge wurde ungarischerseits kein Auslieferungsantrag an die Siegermächte gestellt. Nur Tito, der in der Sache des Blutbades von Ujvidék (Neusatz) über ungarischem Militär zu Gericht saß, wollte um so mehr auch Horthy zwischen den zum Tode Verurteilten sehen. Seinem Antrag wurde jedoch nicht entsprochen und Horthy durfte — nach seiner Zeugenaussage in der Sache Dr. Veesenmayers im März 1948 — Deutschland verlassen. Er reiste mit Frau, Schwiegertochter und Enkel durch die Schweiz nach Spanien und ließ sich in Portugal nieder. «Im schönen, blumenreichen Estoril wurde uns von Freunden eine Villa zur Verfügung gestellt. Hier fanden wir alte und neue Freunde und haben die Freude, in Briefen aus aller Welt die Anhänglichkeit unserer Landsleute zu spüren, die uns wohltut<sup>33</sup>.» So schließt Horthy seine Erinnerungen, und obwohl er nach diesem Buch noch vier Jahre lebte, hörte die Welt erst wieder dann von ihm, als er am 9. Februar 1957 nach kurzer Krankheit im Alter von 89 Jahren im Marinespital in Lissabon verschied.

<sup>1</sup>Dr. Edmund Veesenmayer wurde de jure als Gesandter, de facto jedoch als Gauleiter nach Ungarn entsandt. Während des Nürnberger Prozesses wurde seine Ernennungsurkunde veröffentlicht, die mit folgenden Sätzen begann: «Die Interessen des Reiches in Ungarn werden in Zukunft vom Reichsbevollmächtigten vertreten, der gleichzeitig auch Gesandter genannt wird. Der Reichsbevollmächtigte ist für alle politischen Vorgänge in Ungarn verantwortlich [ . . . ].» Mitgeteilt in Unbestrafte Kriegsverbrecher. Dokumente. Herausgegeben von István Pintér und László Szabó. Budapest o. J., S. 37. <sup>2</sup>Nach Angaben der Frankfurter

Allgemeinen Zeitung vom 4. März 1948. <sup>3</sup>Wie zum Beispiel das Buch des englischen Historikers C. A. Macartney: *October Fifteenth. A history of Modern Hungary*. Edinburgh 1956. Zweite Auflage 1961, dritte Auflage in Vorbereitung. <sup>4</sup>Nikolaus von Horthy: *Ein Leben für Ungarn*. Bonn 1953, S. 50 und 81. <sup>5</sup>Ebenda, S. 111. <sup>6</sup>Die Reichsverweserschaft — der ungarische Name für den Reichsverweser, Kormányzó, wird im Französischen und Englischen mit Regent wiedergegeben — war keine neue Institution in der ungarischen nationalen Geschichte. János Hunyadi war 1446—1452 Reichsverweser für den Sohn Albert I., László Posthumus, gewesen. Im Jahre 1849, als Kossuth in Debrecen infolge des Freiheitskampfes Ungarns gegen Wien die Habsburger dethronisierte, regierte er als Reichsverweser. Für Horthys Reichsverweserschaft wurde am 1. März 1920 ein extra Gesetz (Gesetz 1/1920) erlassen. <sup>7</sup>Dazu siehe ausführlich Magda Somlyai: *Az 1945-ös földreform néhány kérdéséről*. Mitgeteilt in *Tanulmányok a magyar népi demokrácia történetéből*. Budapest 1955, S. 237ff. <sup>8</sup>Siehe dazu unter anderem den Brief Hitlers an Horthy. In deutscher Sprache als Faksimile veröffentlicht in *Horthy Miklós titkos iratai*. Budapest 1963<sup>2</sup>, S. 154ff. Nach dem Tode Horthys wurde in Budapest dieser Dokumentenband («Die geheimen Papiere des Miklós Horthy») herausgegeben, in dem ein Teil der persönlichen Schriften des Reichsverwesers aus den Jahren 1920—1944 veröffentlicht wurden. Diese Schriften fielen 1945 in die Hand der Russen. Sie wurden von Moskau erst 1960 den Ungarn zurückerstattet. <sup>9</sup>Horthy, S. 179. <sup>10</sup>Horthy Miklós titkos iratai, S. 159. Der Brief wird hier in deutscher Sprache veröffentlicht. <sup>11</sup>Horthy, S. 197. <sup>12</sup>Ebenda, S. 199. <sup>13</sup>Ebenda, S. 205. <sup>14</sup>Ebenda, S. 219. <sup>15</sup>Nur das im Jahre 1941 erlassene, sogenannte dritte Judengesetz, das die Ehe zwischen Juden und Christen verbot, basierte auf den Nürnberger Gesetzen, d. h. es machte sich die Rassentheorie Hitlers zu eigen. <sup>16</sup>Bis März 1944 waren also die ungarischen Juden weder Deportationen noch anderen persönlichen Beschränkungen — außer den wirtschaftlichen Sanktionen und einem Arbeitsdienst für die wehrfähigen Männer — ausgesetzt. Der amerikanische Botschafter in Budapest (1933—1941), J. F. Montgomery, schrieb darüber in seinem Buch, *Hungary, The Unwilling Satellite* (New York 1947), daß Ungarn in den Jahren 1939—1944 «a refuge for one million Jews» war (S. 111). <sup>17</sup>Montgomery, S. 117. <sup>18</sup>«In Budapest und Bukarest wollte man überdies mitten im Zweiten Weltkrieg einen Privatkrieg wegen Siebenbürgen austragen.» Siehe Joachim von Ribbentrop: *Zwischen London und Moskau. Erinnerungen und letzte Aufzeichnungen*. Aus dem Nachlaß herausgegeben von Annelies von Ribbentrop. Leoni am Starnberger See 1953, S. 259. <sup>19</sup>Siehe in Einzelheiten bei Lackó Miklós: *Nyilasok, Nemzetiszocialisták 1935—1944*. Budapest 1966, S. 247ff. <sup>20</sup>Mitgeteilt bei Ádám Magda; Juhász Gyula; Kerekes Lajos: *Magyarország és a második világháború. Titkos diplomáciai okmányok a háború előzményeihez és történetéhez*. Budapest 1959, S. 321ff. <sup>21</sup>Horthy, S. 227. <sup>22</sup>Mitgeteilt bei Ádám Magda; Juhász Gyula; Kerekes Lajos; S. 329. <sup>23</sup>Siehe dazu Kriegstagebuch des deutschen Generals beim Oberkommando der königlich ungarischen Wehrmacht. Bundesarchiv/Militärarchiv Koblenz. Eintragung vom 23. Juni 1941. <sup>24</sup>Horthy, S. 235. <sup>25</sup>Im Nürnberger-Prozeß wurde bewiesen, daß die Flugzeuge, die ungarisches Territorium bombardiert hatten, keinesfalls russische gewesen waren. Siehe dazu u. a. Horthy, S. 236ff. <sup>26</sup>«Die Todesurteile sind jedoch nicht vollstreckt worden, weil die Verurteilten mit deutscher Hilfe entführt wurden und das Land verlassen konnten. Sie sind später in die SS eingetreten, und als die Pfeilkreuzler 1944 zur Macht kamen, erhielten sie hohe Posten.» Horthy, S. 241. Siehe dazu auch die sehr gewissenhafte Budapester Veröffentlichung Buzási János: *Az újvidéki «razzia»*. Budapest 1963. <sup>27</sup>Horthy, S. 255. <sup>28</sup>Horthy, S. 266. Nachdem Horthy eine deutschfreundliche Regierung ernannt hatte, wartete er umsonst, daß Hitler die deutschen Truppen aus Ungarn zurückziehe. Die Besatzungstruppen und der Besatzungsstatus blieb in Ungarn aufrechterhalten. <sup>29</sup>Siehe dazu die sich im Besitz des Verfassers befindlichen Erinnerungen des ehemaligen Kommandeurs der 1. ungarischen Panzer-Division, Oberst i. Gst. Ferenc Koszorus. <sup>30</sup>Horthy, S. 281. <sup>31</sup>Diese Haltung Horthys auch gegenüber seinen Feinden läßt sich aus seinen Memoiren erklären. Er schreibt in bezug auf seinen



Dienst bei Kaiser Franz Joseph wie folgt: «Ich bin der Vorsehung dankbar, daß ich diese Zeit in der unmittelbaren Umgebung Seiner Majestät des Kaisers und Königs Franz Joseph I. verbringen durfte. Dem, was ich dort gelernt und erfahren habe, hatte ich es später zu verdanken, daß ich in meiner — nicht gesuchten — Stellung als Staatsoberhaupt Ungarns stets den rechten Weg vor mir sah. Das Vorbild des edelsten, ritterlichsten und gütigsten Mannes, dem ich in meinem Leben begegnet bin, hat mich in meinem weiteren Leben begleitet. Was in Wien durch die Jahrhunderte hindurch erprobt worden war und sich als gut erwiesen hatte, konnte ich mit nach Ungarn hinüberbringen» (S. 81). <sup>32</sup>Siehe das Interview mit Staatssekretär Pfeiffer in der Budapester Zeitung «Köztársaság» vom 13. Juni 1946. <sup>33</sup>Horthy, S. 314.

## Die Zukunft des wissenschaftlichen und technischen Fortschrittes

EMIL J. WALTER

Wenn wir im Sinne der Wissenschaftslogik die Wissenschaften einteilen einerseits in Formalwissenschaften (Logistik, Mathematik etc.) und Realwissenschaften andererseits, so ist bei beiden Wissenschaftsgruppen eine ganz bestimmte Entwicklungstendenz festzustellen. Die Differenzierung der Wissenschaften macht immer größere Fortschritte. Gleichzeitig wächst die theoretische Vereinheitlichung. Es dürfte zweckmäßig sein, die empirischen Realwissenschaften in die drei großen Grundwissenschaften, nämlich die Physik als die Wissenschaft der toten Körper, die Biologie als die Wissenschaft der lebendigen Organismen und die Sozialwissenschaften als die Wissenschaften der gesellschaftlichen Vorgänge (Geschichte der menschlichen Gesellschaften und Kulturen, Sprach-, Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften im engeren Sinne des Wortes) einzuteilen.

Die Geschichte der Wissenschaften und der Technik zeigt, daß seit der Steinzeit bis in die Mitte des neunzehnten Jahrhunderts die Wissenschaft als systematische und theoretische Zusammenfassung der menschlichen Erkennt-